

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 22 Wozu noch Intellektuelle? (1992), S. 72-74

Autor: *Wolfgang Görl*

Rezension

Besprechungen

Bücher zum Thema

Hauke Brunkhorst

Der entzauberte Intellektuelle. Über die neue Beliebigkeit des Denkens

Hamburg 1990 (Junius-Verlag), geb., 365 S., 29.80 DM.

Es ist schon ein Elend mit den Intellektuellen. Egal was sie machen, sie machen es falsch. Mischen sie sich ein in die Geschäfte der Politik und in andere Kleinigkeiten des öffentlichen Lebens, bekommen sie es mit den Sachwaltern der jeweiligen Hoheitsbereiche zu tun. Das bringt den Intellektuellen in der Regel den strengen Verweis ein, sie mögen sich doch bitte nicht in fremde Angelegenheiten mischen und sich um ihren eigenen Mist kümmern. Schriftsteller und andere Nestbeschmutzer können ein Lied davon singen. Wenn sie dann aber mal schweigen, ist es auch wieder nicht recht. Dieselben Leitartikler, die den Intellektuellen gerade vorgeworfen haben, überall ungefragt mitzu-

schwätzen, stutzen sie im nächsten Moment zurecht, weil sie auf Tauchstation gegangen sind. Was Politiker und ihre Verbündeten von den Intellektuellen erwarten, ließen sie im Golfkrieg mit der notwendigen Deutlichkeit wissen: Gefragt war, Raketen auf Israel abscheulich zu finden; Raketen auf Bagdad sollten hingegen als Beitrag zur Befriedung der Region gelten. Wer das anders sah, sollte sich raushalten. Das läßt sich verallgemeinern: Politiker sind gar nicht so; gelegentlich haben sie durchaus ein Herz für Intellektuelle, wenn die nur auf der richtigen Seiten stehen. Andernfalls... Schnauze!

Daß die Herrschenden kritische Beiträge gebildeter Besserwisser nicht sonderlich schätzen, ist freilich ein alter Hut. Erstaunlicher - wenn auch keineswegs neu - ist die Tatsache, daß immer mehr Intellektuelle selbst ihre Rolle als Anwälte des Allgemeinen, der Vernunft, der Menschlichkeit, der Freiheit und

desgleichen in Zweifel ziehen. Im Vorwort seines Buchs über die neue Beliebtheit des Denkens führt Hauke Brunkhorst die gegenwärtige Tendenz zur "Selbstverachtung der Intellektuellen" an der Person Hans Magnus Enzensbergers vor. Enzensberger, "immer noch die markanteste Gestalt der westdeutschen Szene", war in den frühen sechziger Jahren "ein genialer Popularisator Adornos", der "kompromißlos revolutionäre Konsequenzen aus dem negativen Denken zog". Und heute? "Heute denkt Enzensberger anders. Er verabscheut den revolutionären Utopismus und den besserwisserischen Anspruch intellektueller und politischer Eliten. Er feiert die 'unerschütterliche Skepsis' des antiintellektuellen Massenbewußtseins." Eine Sympathie für das "unkomplizierte praktische Denken" der einfachen Leute hat Brunkhorst unter den Intellektuellen ausgemacht. Verdächtig ist ihnen die abstrakte Moral, unter deren Banner sie einst für Gerechtigkeit, Humanität, Freiheit gekämpft haben. Das Allgemeine? Ist das nicht immer der Tod des Besonderen? Unter diesem Aspekt trennen Kant und Stalin nur noch Nuancen. Dem postmodern gestimmten Zeitgeist stellt sich Brunkhorst zufolge nur noch die Alternative: "Entweder ein hoffnungsloser und gar nicht harmloser Utopist an Stalins Seite oder der beste Freund des Dorfbürgermeisters." Tertium non dabitur.

Hauke Brunkhorst, Privatdozent an der Uni Frankfurt, ist den Spuren des Zeitgeists in seinen Essays, die zumeist in der "Neuen Rundschau" erschienen sind, mit großer Beharrlichkeit gefolgt. Die vorliegende Aufsatzsammlung enthält mit einer Ausnahme Beiträge aus den Jahren 1988 bis 1990 sowie einige unveröffentlichte Texte. Er kennt seinen Luhmann und Foucault, seinen Rorty, Heidegger und Adorno und weiß an ihren Fragen die Fragen der Gegenwart zu bestimmen. Es geht um Vernunft, Freiheit und Universalität. Brunkhorst untersucht, was von ihnen zu retten ist, nachdem der postmoderne Zeitgeist im Sturm über sie hinweggefegt ist. Das macht das Buch interessant. Dem Zeitgeist hinterherzuhecheln und zum tausendsten Mal den Schwanengesang auf die Aufklärung anzustimmen, kann heutzutage jeder. Mit einer Hand voller Trümpfe ist leicht zu gewinnen. Aber was ist, wenn man schlechte Karten hat?

Das immerhin darf man zugeben: Der klassische Intellektuelle mit seinen universellen Ansprüchen hat kein gutes Blatt. Und doch möchte Brunkhorst zeigen, "daß sich die utopischen Impulse eines selbstkritischen Rationalismus ohne Rückgriffe auf irgendeine Geschichtsphilosophie verteidigen lassen". Gegen Luhmann, Foucault und Rorty beharrt Brunkhorst darauf, daß sich Freiheit nicht in pure Kontingenz verwandelt. Spannend ist vor allem

Bücher zum Thema

seine Auseinandersetzung mit dem amerikanischen Neopragmatiker Richard Rorty, dem es ja ebenfalls um die Freiheit zu tun ist. Für Rorty ist die Frage nach den transzendenten Bedingungen ihrer Möglichkeit erledigt: Es gibt sie nicht. Wir müssen uns entscheiden, ob wir Freiheit oder Wahrheit, Solidarität oder Objektivität wollen. Wohin die Reise geht, unterliegt mehr oder weniger dem Zufall. Das ist ein beunruhigender Gedanke. Was Brunkhorst dagegensetzt, ist kaum ein Trumpf, der die Partie entscheidet: Es ist die *volonté générale*, "dasjenige was nach der radikalen Säkularisierung in der 'civil society' diskutierender Öffentlichkeiten von der zertrümmerten Metaphysik des okzidentalen Rationalismus, von den platonischen Ideen und vom Monotheismus erhalten bleibt". Dieser laut Hegel "objektive" und "vernünftige" Wille ist "das Zentrum des gänzlich säkularisierten Dispositivs der Demokratie". "Wo immer sich Minoritäten und Einzelne das Recht nehmen, Beschlüssen und Gewohnheiten der Mehrheit zu widersprechen,... beziehen sie sich auf ein absolutes, nicht relativierbares Moment." Die Tiefe der Fragestellung Rortys erreicht Brunkhorst damit nicht. Er setzt in seinem Argument voraus, daß es so etwas wie eine demokratische Öffentlichkeit bereits gibt; genau das steht bei Rorty aber noch zur Disposition. Demokratie oder Objektivität lautet die Frage; objek-

tiv aber läßt sich Demokratie ebensowenig ableiten wie Freiheit oder Gerechtigkeit. Zudem ist fraglich, ob sich die zitierten Minoritäten in jedem Fall auf ein absolutes Moment beziehen, wenn sie sich der Mehrheit widersetzen. Könnte der Widerstand nicht auch vom schieren Leiden ausgehen, das einfach bloß aufhören soll? Kann es sein, daß da nichts anderes ist als dieser Wunsch, kein Appell im Namen der Menschenrechte, kein Rekurs auf die allgemeine Vernunft?

Gegenwärtig bleibt nicht viel mehr, als Inventur zu betreiben. Was besteht von den Ideen der Aufklärung, von der universellen Vernunft fort? Brunkhorst beginnt bei Hegels Rezeption der französischen Revolution und endet bei den Umwälzungen in Europa zweihundert Jahre später. Seine kenntnisreichen Essays machen die Verästelungen zwischen amerikanischem Neopragmatismus und neuer Pariser Philosophie ebenso deutlich wie den Ursprung der okzidentalen Freiheitsidee im moralischen Egalitarismus des Alten Testaments. Mag der Intellektuelle alter Prägung seine universelle Basis auch verloren haben - notwendig ist er doch. Wo Menschen leiden, ist Einspruch auch ohne letztbegründete Legitimation nötig. Von den großen Entwürfen, in deren Dienst man sich stellt, heißt es Abschied nehmen. Aber ein wenig Sand ins Getriebe des Bestehenden streuen, ist auch nicht schlecht - sich, wie Sartre

sagt, in Dinge einmischen, die einen
nichts angehen.

Wolfgang Görl